Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **73 (1995-1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

4 /B:46
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZÜRCHER STUDENTiN

73. Jg. - Nr. 4
5. Mai 1995
Auflage: 12 000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH

«Jetzt singen sie wieder!»

Alma Mater über Dies, Fackelträger und Altpolitiker.

(Seite 3)

Studium Von der Hochschule in die Arbeitslosigkeit? (Seite 7)

Postmoderne Von Logozentrismus bis Golfkrieg. (Seite 8)

Literatur Von der Lyrik einer Jungautorin. (Seite 13)

EDITORIAL

Vollkommen verschlafen komme ich morgens um sieben in Zürich an. Ich will nur noch das eine: Schlafen. Doch statt mich zu Hause ins Bett legen zu können, muss ich ja noch ein Interview vorbereiten. Lesen, Schreiben, Telephonieren. Dazwischen ein warmes Bad – für meine verspannten Muskeln und für meine Mitmenschen (mief!!!). Wo habe ich bloss vor den Ferien meine Notizen hinverlegt? Nach etlichen Kaffees und einer Overdose Guarana wache ich langsam auf. Schnell noch meine Augenringe einigermassen abdecken, und schon haste ich zur Redaktion. Ich habe Saro zwar den ganzen Vormittag nicht erreicht, aber er hat mir ja hoch und heilig versprochen, das Aufnahmegerät für mich bereitzustellen.

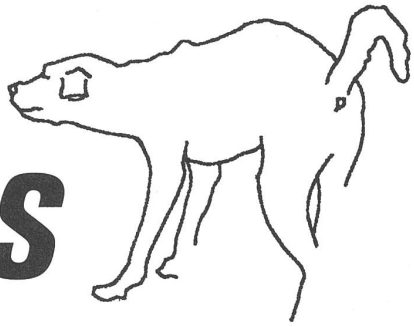
Denkste! Immer noch zu müde, um mich richtig aufzuregen, nehme ich einen antiquierten Kassettenrekorder mit zum Interview. Was zur Folge hat, dass ich während des ganzen Gesprächs Angst habe, dass die Aufzeichnungen undeutlich werden.

Zurück auf der Redaktion zuerst die Erleichterung: Meine Interviewpartnerin ist trotz erheblichem Rauschen ziemlich gut zu verstehen. Dann die Ernüchterung: Ich muss noch ein Editorial schreiben. Dank Saros Unterstützung («Schreib einfach etwas, worüber momentan nichts in den Zeitungen steht.») schalte ich mit frischem Elan den Computer ein und tippe munter drauflos. Doch bald sinkt mein Koffeinspiegel wieder unter die Wach-Erhaltungs-Limite, und ich nehme mir vor, nächstes Mal in Paris mehr zu schlafen. Ausserdem werde ich, wenn ich weiss, dass ich am nächsten Morgen fit sein sollte, nie, nie wieder mit der Couchette reisen.

Für die Redaktion
Flavia Giorgetta

P.S. Wenn Du morgen ausschlafen kannst oder schon lange nach einem guten Grund suchst, während einem Seminar einzudösen, komm doch heute abend an die grosse ZS-Party im Kanzlei.

CHIENS ÉCRASÉS



FLUCHT NACH VORN

Ja, das muss enttäuschen: Da tritt ein Erziehungsdirektor unter Medienrummel zurück, und die letzen ZS-Ausgaben verloren kein Wort mehr darüber! Ein Grund für Alfred Gilgen, selbst für die Aufmerksamkeit der ZS zu sorgen: Trotz höchst formellem Protokoll benutzte er seine Abschiedsrede am «Dies academicus» – wo üblicherweise Verdienste honoriert werden –, um der ZS eins auszuwischen: «...Die letzte alte ZS ist am 21. April erschienen, meine Amtszeit dauert bis zum 8. Mai: Es wird die ZS-Redaktion sicher ärgern, dass ich sie somit überlebt habe», errechnete er sich vor versammeltem Repräsentantenpublikum. Wir staunen über unsere Prominenz – doch bei so kleinlichem Wunschdenken bleiben wir gerne realistisch: Wir gönnen ihm den Rücktritt und uns das neue Zeitungslayout. Ärgern konnten sich höchstens die 600 anwesenden Gäste, die diesem ohrwackelnden Insiderjoke wohl kaum folgen mochten und vergebens auf die Nennung einer schlichten Hochschulreform innert 24 Jahren gewartet haben.

Was Gilgen an der Durchführung längst fälliger Studienreformen gehindert haben mag, liess der Tagi in seinem Abschiedsporträt vom 29. April durchschimmern: «Universität: Da würde sich Gilgen etwas mehr fachliches (nicht politisches) Engagement wünschen. Dies vorausgesetzt, könnte sich der scheidende Erziehungsdirektor sogar eine Partizipation der Studierenden bei der Wiederwahl (nicht Neuwahl) von Professoren vorstellen.» Aber solange die Studierenden auch Politik machen, kriegen sie auch nichts geschenkt: keinen NC, keine Studienzeitbeschränkung und erst recht keine Strafgebühren!

SCHUSS HINTENRAUS

Noch etwas für Zukurzgekommene: Für politische Analphabetinnen gibt's nun jeden Mittwoch **«ERNST»**. «ERNST» heisst die soeben neu erschienene Jugendbeilage des Tagesanzeigers, und damit hat sich's. Den «ERNST» hat uns wohl irgendein Journihirni eingebrockt, scheint Michael Perricone – Ex-Toasterredaktor und sowas wie der Erfolgsgarant der ERNSTmacherinnen – im Wort zur ersten Ausgabe sagen zu wollen: Wir machen unseren eigenen Ernst, und der beginnt bei einem Pickel im Gesicht. Und genau bei diesem Pickel setzt auch das journalistische Konzept an. Eitergepfropfte Schlagzeilen, spriessende Artikelhäppchen – da müssen alle Teenies ran: Hinschauen, befummeln, vergessen. Und damit haben wir den Publikumsreflex, der eine trendige Zeitung ausmacht, in seiner ganzen Bandbreite einkalkuliert. Und wenn der Pickeleffekt nicht mehr zieht, dann haben wir zumindest ein lernfähiges Publikum «Facts»-weich gedroschen, und das ist doch eine redaktionelle Qualifiktion, oder, Herr Wildberger?

TREFFER

Recht bizarr zeigte sich der Veranstaltungshinweis für unsere Soliparty im Kanzleiprogramm. Mit vier tanzenden Konsonanten präsentiert sich unser Festmotto endgültig sinnentleert und partykompatibel. Doch das Datum ist ein Treffer: heute, 5.5.95! **moa**

Comic: Theodor Schmid

ZU BESUCH BEI ALMA

Als Gegengewicht zur einschläfernden Sprache in den meisten Reden des diesjährigen «Dies academicus» ist dieser Artikel ironisiert: Anspielungen fungieren als Normalstil. Singstudenten und Erziehungsdirektoren sind in Formulierungen wie «jaulende Hunde» oder «Studentinnenschreck» selbstverständlich mitgemeint.

Auf den ersten Blick scheint der diesjährige «Dies academicus» ein Podium für gegenseitiges Schulterklopfen und das letzte grosse Studentinnenfressen des abtretenden Erziehungsdirektors Alfred Gilgen zu sein. Dabei sollte eigentlich der 162. Geburtstag der «alma mater», unserer Uni Zürich, gefeiert werden. Wir besuchten die Jubilarin in ihrem Ferienhaus auf dem Züriberg.

ZS: Vorab herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag. Wie halten Sie...

Alma Mater: Du kannst mich ruhig duzen.

ZS: Wie hältst du dich in deinem doch hohen Alter bei so guter Gesundheit?

Alma: Nun, so etwas wie ein Geheimrezept gibt es eigentlich nicht. Vielleicht zweimal im Jahr frisches Blut, ab und zu etwas Polizeischutz. Mehr fällt mir aber wirklich nicht ein.

ZS: Verglichen mit deiner Schwester in Basel gehörst du ja schon fast zu den Youngsters.

Alma: Ja, schon, dafür habe ich eine kleine Schwester, die ETH.

ZS: Doch nun zum Dies: Wie hast du persönlich deine Geburtstagsfeier erlebt?

Alma: Tja, es ist jedes Jahr ja mehr oder weniger dasselbe. Ich werde mich wohl nie an so lange und knochentrockene Monologe gewöhnen. Erinnerst du dich an die Rektoratsrede von Prof. Dr. Kilgus?

ZS: Über «Steht die Wissenschaft mit dem Leben im Widerspruch, hat stets das Leben recht»?

Alma: Genau die. Mal ehrlich, jeder Kantischüler hätte das schreiben können – vielleicht nicht mit ganz so vielen Fremdwörtern gespickt und nicht gerade 40 Minuten lang. Aber wenn es schon am Inhalt hapert: Ist denn ab und zu ein Lacher zuviel verlangt?

ZS: Die Lacher gab es dafür bei Günther Drosdowski, dem Leiter der Dudenredaktion und frisch gebackenem «Dr. h.c.», bei seiner Dankesrede. Seine Idee: Alle geehrten Personen sollten sich à la «Bremer Stadtmusikanten» aufstellen und sich gemeinsam bedanken.

Alma: Warum nicht? Dann hätte mein neuer ständiger Ehrengast Alfred Gilgen zwischen vier wirklich reizvollen Rollen aussuchen können: Esel, Hund, Katze oder Gockel.

ZS: A propos Alfred Gilgen...

Alma: Können wir das Thema bitte überspringen? Da ihn mir das Rektorat als ständigen Ehrengast vermacht hat, bekomme ich ihn wahrscheinlich noch mehr als genug zu sehen.

ZS: Es geht mir auch weniger um die Person als um seine Taten. Die Studiengelderhöhung war ja beispielsweise eine seiner Ideen.

Alma: Und was für eine. Mit diesem Geniestreich hat er die elementarsten wirtschaftlichen Spielregeln verletzt. Letzthin gab sogar mein Rektor Hans H. Schmid zu, dass die etwa 3000 Exmatrikulationen nach der Erhöhung und damit wegfallende Beiträge von Nicht-Universitätskantonen mich Millionen kosten. (ZS vom 4.11.94, Anm. d. Red.) Fazit: Ich habe weniger Einnahmen als vor der Erhöhung. Vielen Dank! Naja, seine Amtszeit läuft ja demnächst ab.

ZS: Oder «Le roi est mort - vive le roi!» wie Clive Kuenzle im «uni zürich» schreibt. Aber trennen wir uns von diesem running gag. Reden wir über Thomas Hildbrand, Doktorand an der Uni Zürich, der die alldreijährliche Rede für die Assistentinnen hielt. Darin wies er einmal mehr auf die latenten Probleme des universitären Mittelbaus hin. Erstaunt es dich, dass rund 60 Prozent der befristet angestellten Assistentinnen, die nach viereinhalb Jahren die Uni verlassen, nicht promoviert haben?

Alma: Es ist eine traurige Tatsache, aber sicher keine erstaunliche oder überraschende. Die Idee wäre eigentlich ein gegenseitiges Geben und Nehmen: Die Assistentinnen unterrichten, übernehmen administrative Aufgaben und erhalten dafür von ihren «Arbeitgeberinnen», den Professorinnen nämlich, Unterstützung für ihre berufliche Qualifizierung. Aber in der Praxis sieht das leider oft ein wenig anders aus.

ZS: Du sprichst die kantonalen Anstellungsbedingungen an.

Alma: Unter anderem. Gemäss diesem Vertrag sollte die Dissertation in der unbezahlten Arbeitszeit verfasst werden, Freistellungen vom Arbeitspensum wären allerdings möglich. Doch dafür müssten mehr Stellen geschaffen und organisatorische Mängel entfernt werden. Ansonsten...

ZS: Ansonsten?

Alma: Es müssten die Leistungen abgebaut werden. Die Folge wären Löcher in Lehre, Forschung und Dienstleistung. Das würde mich wohl meinen guten Ruf kosten.

ZS: Ist dein Ruf denn ein guter?

Alma: Lassen wir das. Es läuft immer wieder aufs Geld hinaus.

ZS: Vielleicht abschliessend, was wünschst du dir für die Zukunft?

Alma: Noch viel mehr Leben in meinen grauen Mauern. Ich möchte nicht zu einem Durchgangslager für Jugendliche auf dem Weg zu Schlipsträgern werden. Und den Singstudenten wünsche ich, dass sie die Töne ab und zu mal treffen.

ZS: Besten Dank für das Interview und weiterhin alles Gute.

Interview: Sven Schwyn
Titelbild: Martin Müller

Auch zum «Dies academicus» gehört der traditionsschwangere Fackelumzug am Vorabend. Gerade 96 uniformierte Couleuriker (die in Verbindungen mehr oder minder organisierten Studenten und wenigen Studentinnen) skandierten dieses Jahr in Begleitung von zünftigen Trommelrhythmen und zwei motorisierten Vertretern der bussenverteilenden Zunft von der Künstlergasse aus auf den Lindenhof. Dort angelangt hielt Prorektor Clive Kuenzle umrahmt vom erschütternden Gesang der Couleuriker eine wenig begeisternde Brandrede. Sein Plädoyer für den Reformprozess Uni 2000 ist derweil in der neusten Nummer des Journals «uni zürich» nachzulesen, die ungewohnten Redewendungen (Kuenzle: «ein erotischer Hauch von Subversivität») leider nicht. Der Abend endete wie gewohnt bei Bier, kaum Weib und Gesang. **gen**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTiN, Zeitung für Uni und ETH, wöchentlich während des Semesters
5. Mai 1995 73. Jahrgang, Nr. 4 Auflage: 12'000 Ex. Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich

Herausgeber und Verlag
Adresse: **Medien Verein ZS, Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon u. Fax: **01 / 261 05 56**

Redaktion und Layout
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 54** Fax: **01 / 261 05 56**
Rebecca Buchmüller (**rb**), Felix Epper (**fe**), Flavia Giorgetta (**fg**), Mario Güdel (**mg**), Saro Pepe (**pep**), Sven Schwyn (**gen**)
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 9. Mai 1995.

Layoutkonzept
Thomas Lehmann

Druck
Ropress, Zürich

Inserate
Adresse: **Rämistr. 62, 8001 Zürich** Telefon: **01 / 261 05 70** Fax: **01 / 261 05 56**
Thomas Schneider, Ben Huwyler (**bn**) **Di 9.00-11.30, Do 9.00-13.00**
Tarif: 1994/95 PC: 80-26 209-2
Inserateschluss für die übernächste Ausgabe ist der 12. Mai 1995.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert. **Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.**

Die Schweiz und der Nationalsozialismus: 50 Jahre danach

gebrochenes Schweigen — gebrochene Erinnerung

Eine Podiumsdiskussion, die zurückblickt auf die fünfzigjährige Debatte über das Verhältnis der Schweiz zum Nationalsozialismus.

Teilnehmende:

Klara Obermüller
Redaktorin der "Weltwoche"

Sigrid Weigel
Professorin für Literaturwissenschaft

Gerda Rodel-Neuwirth
Journalistin und Zeitzeugin

Jacques Picard
Historiker und Autor des Buches "Die Schweiz und die Juden"

Mittwoch, 10. Mai 1995 um 20.15 h
Alte Turnhalle Kanzleischulhaus, Helvetiaplatz (Bus 32, Tram 8), Eintritt: Fr. 12.– / 10.–

Organisiert von "50 Jahre danach", Rämistr. 64, 8001 Zürich

IQ: Quartalsinfo für Uni und ETH

sucht

zwei RedaktörInnen

iQ

Telefon 261 05 70

Selbsthilfegenossenschaft der Studierenden an der ETH SAB

Zum Semesterbeginn:

Disketten 3M 10er-Pack, 3,5" HD formatiert PC oder unformatiert

Fr. 9.50

SAB Polyterrasse
Montag - Donnerstag 09³⁰ - 16³⁰ Uhr
Freitag 09³⁰ - 15³⁰ Uhr

SAB Hönggerberg
Montag - Donnerstag 09⁰⁰ - 16⁰⁰ Uhr
Freitag 09⁰⁰ - 15³⁰ Uhr

Let's work im 7. Himmel:

crossair *hat 400 Jobs für himmlische Flight Attendants.*

Täglich frisch, täglich fleischlos: essen & trinken in unseren **Cafeterias & Mensen**

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Zahnmed. Institut	Plattenstr. 11
Betr.-Wirt. Inst.	Plattenstr. 14/20
Deutsches Sem.	Rämistr. 76
Juristisches Institut	Freiestr. 36
Uni Irchel	Strickhofareal
Vet.-Med. Inst.	Winterthurerstr. 260
Bot. Garten	Zollikerstr. 107
HSA Fluntern	Zürichbergstr. 196

...und ein Lächeln dazu.

ZFV-Unternehmungen
Die Zürcher Gastronomiegruppe

NEIN ZUM NEUEN UNTERRICHTSGESETZ!

Vergangenen Donnerstag mobilisierte der Verband Sudierender der Universität Zürich (VSU) rund 30 Studierende zu einer Infoveranstaltung. Grund: am 25. Juni wird im Kanton Zürich über die Änderung des Unterrichtsgesetzes abgestimmt. Die anwesenden Studis beschlossen, dass diese Vorlage, welche die Möglichkeit von Studienzeitbeschränkung und Strafgebühren vorsieht, soweit möglich bekämpft werden soll.

Obwohl in der Beurteilung der Vorlage der VSU und das Rektorat weitgehend gleicher Meinung sind «die vorgesehenen Massnahmen sind sinn- und hilflose Versuche, die «Studierendenschwemme» in den Griff zu kriegen» – kommt deren Bekämpfung bisher einzig aus den Reihen des VSU. Das soll sich, so wurde in der Diskussion, die die Studis führten, klar, ändern: Laut den gefassten Beschlüssen ist vorgesehen, den Studentinnenrat sowie Professorinnen und Teile der Unileitung für die Sache zu gewinnen, ein «Prominentenkomitee» aufzustellen, Lobby- und Medienarbeit zu leisten, Politikerinnen zu klaren Meinungsäusserungen zu bewegen und dadurch zumindest indirekte Folgen zu bewirken. Letzteres vorwiegend aufgrund der Einschätzung, «dass wir die Annahme des Gesetzes kaum verhindern können». In der Vorlage geht es nämlich um reine Kompetenzendelegationen, der Regierungsrat *kann* Massnahmen anordnen, muss aber nicht.

Paradoxes Gesetz

Die die Studierenden betreffenden Massnahmen sind deren drei: Einführung eines fachbezogenen Praktikums als Vorbereitung fürs Studium, Strafgebühren von bis zu 4000 Franken jährlich für Über-16-Semestrige sowie Studienzeitbeschränkungen (je nach Fach verschieden) mit Exmatrikulations-Folgen bei deren Überschreitung. Die «16-Plus-Gebühr» erklärt sich damit, dass die Nichthochschulkantone die Studienbeträge ab dem 17. Semester nicht mehr zahlen. Nach Ansicht des VSU und der anwesenden Studierenden bringen Strafgebühren und Studienzeitbeschränkung nichts, denn «Langzeitstudierende belasten die Uni nicht stärker, sondern nur länger» und «Werkstudentinnen sind während des Studiums erst noch billige Arbeitskräfte für die Wirtschaft». Ausserdem würde deren Studium durch eine Strafgebühr ja gerade zusätzlich verzögert. An der Veranstaltung gab es kaum Äusserungen zum Praktikum, auch der VSU befürwortet diese Massnahme bis anhin als Alternative zum Numerus clausus (NC), hat aber bezüglich angebrachter und gerechter Durchsetzung seine Zweifel.

Zur Finanzierung der Kampagne, die auch eine Wegschaffung von Vorurteilen über die Studierenden bezwecken soll, stehen dem VSU aus dem Anti-NC-Fonds knappe 15'000 Franken zur Verfügung. Es sind Arbeitsgruppen gebildet worden, welche die genannten Vorhaben angehen. An der nächsten Sitzung wird die Zwischenbilanz und das weitere Vorgehen diskutiert, alle Studierenden seien selbstverständlich willkommen. **Karina Rierola**

Nächster Treffpunkt für alle Studis, die sich gegen das Unterrichtsgesetz wehren wollen, ist die «Oase» (Zimmer 289 im Historischen Seminar) am Donnerstag, 11. Mai, um 12.15 Uhr.

SHORT CUTS

UNTERSCHRIFTEN SAMMELN

In der Woche vom 8. bis zum 12. Mai führen der VSU und umverkehR an der Uni gemeinsam eine Sammelwoche für die Eidg. Volksinitiative für die Halbierung des motorisierten Strassenverkehrs durch. Gesammelt wird jeweils von 11.30 bis 14.15 Uhr vor dem Haupteingang an der Rämistrasse. Leute, die Lust haben, einen Beitrag für eine zukunftsweisende Verkehrswende zu liefern, treffen sich jeweils vor dem HG. Am Montag, 8. Mai, 18 Uhr findet zudem im VSU-Büro (Rämistr. 62) eine Informationsveranstaltung zur Verkehrshalbierungs-Initiative statt. **chd**

MEDIZIN AN EINER FACHHOCHSCHULE?

Die Universität soll nicht weiter verschult werden, im Gegenteil, die verschulten Studiengänge sollen aus den Universitäten ausgelagert werden. Dies forderte der Konstanzer Philosophie-Professor Jürgen Mittelstrass an einer Veranstaltung der Gesellschaft für Hochschule und Forschung (GHF) letzten Dienstag. Mittelstrass prangerte die konzeptionslose Ausdifferenzierung der Hochschulen an, die bloss noch über die Finanzen gesteuert würden: «Die 'Faulheit der Professoren' und die 'Langsamkeit der Studierenden' sind bloss ein neues Feigenblatt für die hochschulpolitische Blösse.» Die Umsetzung Mittelstrass' Ideen würde bedeuten, dass so traditionsreiche Fakultäten wie die medizinische oder rechtswissenschaftliche grösstenteils in Fachhochschulen umgewandelt würden. **ts**

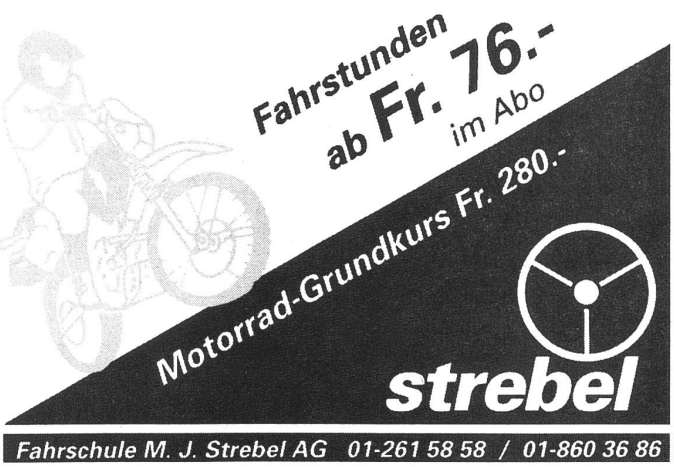
LABORBRAND IN DER ETH

Bereits zum zweiten Mal seit Semesterbeginn brannte es in einem Gebäude der ETH Zürich. Am 1. Mai, morgens um 8.30 Uhr, stürzte einem Student in einem Labor ein Gefäss mit alkoholischem Inhalt um. Die brennbare Substanz entfachte sich sofort an den Flammen eines Brenners. Der herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, den Brand innert kürzester Zeit zu löschen. Der Sachschaden beläuft sich aber dennoch auf etwa 100'000 Franken. **(NZZ/TA)**

IRCHEL WIRD VELOFREUNDLICH

Endlich ist das Fahrradfahrverbot im Irchelpark gefallen. Seit es die Uni Irchel gibt, mussten die Studis ihre Drahtesel in der eigens hierfür gepflasterten Parkgarage einstellen oder unauffällig in die Vorlesungen schmuggeln. Doch bald werden in der Nähe der Unieingänge Veloparkplätze das Parkbild verschönern, weil sich das neue Velokonzept endlich auch bei den Planern des Parks durchgesetzt hat. Also, Studis: Nur noch mit dem Velo auf den Irchel! **(upd)**

Reklame



KLEIN AN ZEIGEN

BÜCHER

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. **Taschenbücher.**

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. **Buchhandlung** (Zäringerstr. 41) für Geschichte, Philosophie, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Dritte Welt, Germanistik, Belletristik, Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).
Antiquariat (Weinbergstr. 15) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur, Di-Sa 11.00-18.00, Sa-16.00.

Schöne Bücher zu verkaufen.
Büchergilde (Traven, Christa Wolf), eine Gottfried Keller-Gesamtausgabe (Jahrhundertwende), Literaturzeitschrift "Die Insel", Reprint der ersten beiden Jahrgänge mit Jugendstilillustrationen, und anderes mehr. Preise nach Absprache. Felix, Tel. 261 05 56 oder 363 35 31.

GESUCHT

Die ZS sucht **Handwagen** für die Vertragung der ZS. Ausserdem suchen wir eine **wetterfeste Kiste,** in der etwa 10 ZS-Bündel Platz haben. Beides möglichst billig oder gratis. Tel. 261 05 56, Thomas Schlepfer verlangen.

KÜCHENTISCH

Ich will so ein Teil, nicht zu gross, wenn's geht mit Zubehör (Stühle, Bücherregal, etc.) möglichst gratis. Für die Lieferung wäre ich bereit, etwas zu zahlen – **ich fahre nicht Auto.**
Telefon 363 35 31. (Felix verlangen.)

NUR FÜR FRAUEN

Fitness, Aerobic, Sauna/Dampfbad, Solarien, Wassermassage/ Dauerbrause/Hydrotherapie. Rabatte für Studentinnen. **LADY-FIT, Uni 33, Universitätsstr. 33, Tel: 251 99 09.** Schau doch gleich vorbei!

Schäferhündin, Welpe

10 Wochen alt

geimpft, stubenrein, gütmütig

sucht Frauchen/Herrchen

Telefon an Virtu 01 / 271 82 09 oder

01 / 261 05 54 (tagsüber ausser Mi)

UHR KAPUTT

Anlässlich unserer ZS-Fotostory ging die Uhr **hops** – also bitte: Wir suchen eine Küchenuhr mit Zeigern, die geht und so. Telefon an den VSU und wir sind wieder pünktlich: 262 31 40.

WOHNEN

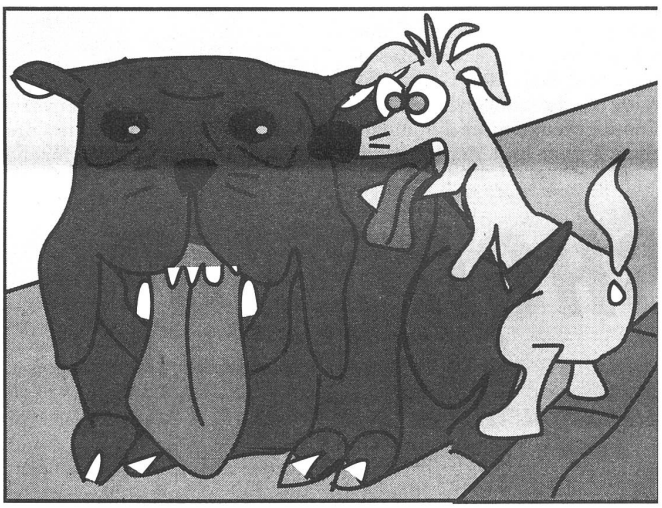
Zimmer, schön, GROSS, mit Parkett **ab 15. Juni** frei **für Mann in 4er WG** (2m, 2f) in Wipkingen. Gute Verkehrsverbindungen. Preis: Fr. 540.-. Tel: 272 31 91

Sauvez les chiens écrasés

Die grosse ZS-Party

am Freitag, 5.5.95
im Kanzlei
ab 19.00
In Dog we trust!

Bars, bands and drinks till you drop.



PS: Das Inserat nebenan ist absolut seriös gemeint. Die ZS-Redaktion.

TALON / ABO

Private Kleininserate kosten Fr. -.80 pro Zeile, Chiffreinserate Fr. 5.- zusätzlich. Kommerzielle Kleininserate kosten Fr. 20.- für die ersten 5 Zeilen und Fr. 3.- für jede weitere. Signete und Extras auf Anfrage. **Annahmeschluss ist jeweils der Freitag der Vorwoche.**

❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und bezahle **Fr. 29.-** im Jahr.
❑ Ich **abonniere die ZS** ab sofort und **gönne Euch mehr**.

❑ **Privates Kleininserat**
❑ **Kommerzielles Kleininserat**
❑ **Chiffreinserat**

Vorname _____

Name _____

Strasse _____

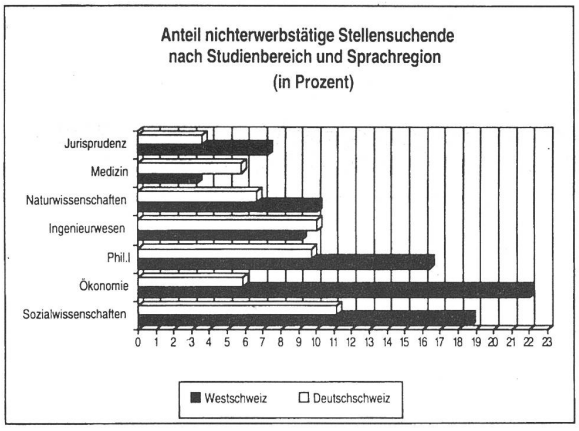
PLZ/Ort _____

Einsenden an: ZS-Kleininserate, Rämistr. 62, 8001 Zürich. Gebühren bitte in bar oder Briefmarken beilegen oder auf PC 80-26 209-2 einzahlen und den Zahlungsabschnitt beilegen.

UND NACH DEM STUDIUM ARBEITSLOS?

Die Zeiten, in denen ein abgeschlossenes Hochschulstudium eine sichere Garantie für einen guten Job darstellte, sind heute endgültig vorbei. Doch wohin verschwinden sie denn eigentlich, all die Hochschulabsolventinnen mit ihren anscheinend wertlos gewordenen Abschlüssen? Markus Diem, Studienberater aus Basel und Verfasser einer gesamtschweizerischen Studie, informierte an einer Veranstaltung am Deutschen Seminar über die Berufssituation der Studienabgängerinnen.

Die Zahlen tönen alarmierend: Ein Jahr nach Studienabschluss sind in der Schweiz 9% der Männer und Frauen, die ein Hochschulstudium absolviert haben, arbeitslos. Während in der Deutschschweiz der Wert mit gut 7% unter dem landesweiten Schnitt liegt, suchen in der Westschweiz gar 13,7% der frischgebackenen Hochschulabsolventinnen einen Job. Laut Statistik die brotlosesten Studien sind in der Romandie Ökonomie mit 22% und Sozialwissenschaften mit 18,7% Stellensuchenden, in der Deutschschweiz Sozialwissenschaften mit 11,2% und Ingenieurwesen mit 10,1%. Erstaunlich: Die oft geschmähten Phil.-I-Fächer folgen in beiden Regionen erst auf Platz 3! (siehe Graphik 1). Dafür arbeiten von den Sozial- und Geisteswissenschaftlerinnen ein Jahr nach Studienende nur ein Drittel in einem Beruf, für den ein Studium erforderlich ist. Die restlichen zwei Drittel halten sich mit Praktika oder Aushilfsjobs über Wasser.



Grafik 1

Alles für die Katz gewesen also? Nicht, wenn frau auch die Beschäftigungssituation fünf Jahre nach Studienabschluss miteinbezieht: Dann ist von den Ex-Studentinnen praktisch keine mehr arbeitslos, die Arbeitslosenquote liegt deutlich unter derjenigen der Restbevölkerung.

Dass die Westschweizerinnen nach dem Studium mehr Probleme mit dem Einstieg in die Arbeitswelt haben, liegt übrigens nur zum Teil an der schlechteren Wirtschaftssituation in der Romandie. Ein wichtiger Grund ist, dass das Studium in der Romandie stark verschult ist. Dadurch verkürzt sich zwar die Studiendauer, doch die Studierenden können während des Studiums keine Berufsluft schnuppern, was sich bei der Stellensuche als Nachteil erweist, da dann oft Berufserfahrung vorausgesetzt wird. Diese Tatsache zeigt einmal mehr die Fragwürdigkeit von Studienzeitbeschränkungen, wie sie jetzt in Zürich eingeführt werden sollen (Abstimmung am 25.6.95!).

Bringt's ein Studium?

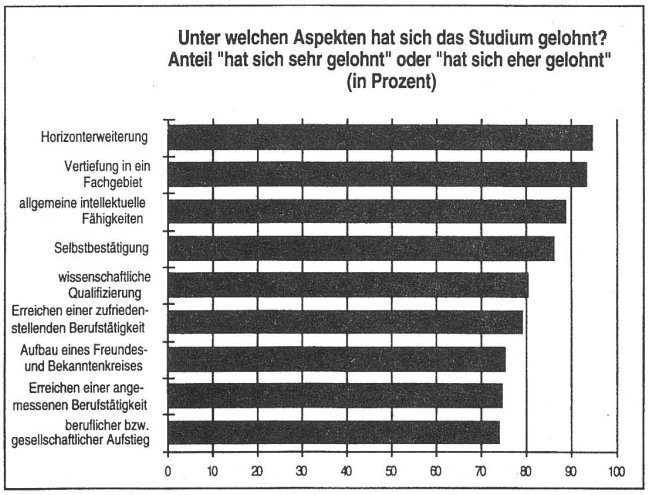
Erhoben wurden all diese Daten von Markus Diem. Diem ist Studienberater in Basel und Verfasser einer Reihe von Studien zur Beschäftigungssituation der Neuabsolventinnen von Schweizer Hochschulen. In diesen Studien, die seit 1977 durchgeführt werden, werden jedes zweite Jahr alle Hochschulabsolventinnen nach ihrer Berufssituation, ihrer Zufriedenheit mit der gefundenen Arbeitsstelle sowie ihrer persönlichen Bewertung des absolvierten Studiums befragt. Rückblickend findet die überwiegende Mehrheit, dass sich für sie das Studium gelohnt habe (siehe Graphik 2). Diem relativiert allerdings dieses Resultat: «Man kann nicht generell sagen: Ein Studium bringt's. Es kommt ganz auf die Erwartungen an.» So ist Diem der Ansicht, dass sich ein Studium dann lohne, wenn frau etwas macht, woran sie Spass hat. Hingegen führe ein Studium nicht automatisch zu einer privilegierteren wirtschaftlichen Situation: «Nur der Laufbahn wegen lohnt es sich nicht. Die Mehrheit der Akademiker und Akademikerinnen verdient zwar etwas mehr als der Durchschnitt, arbeitet dafür aber auch etwas mehr.»

Frauen haben es schwerer

Wie findet frau nun aber überhaupt nach dem Studium ihre Stelle? Am wichtigsten sind unaufgeforderte Bewerbungen, Kontakte durch Erwerbstätigkeit während des Studiums und das Antworten auf Stelleninserate. Diem rät den Studienabgängerinnen, sich zu Beginn der Stellensuche so häufig als möglich zu bewerben, um überhaupt herauszufinden, wie die Situation auf dem Arbeitsmarkt aussieht. Ein interessantes Detail ist übrigens, dass nur etwa ein Drittel aller arbeitslosen Hochschulabgängerinnen stempeln geht, wozu sie das Recht hätten. Diem vermutet, dass die anderen sich wie während des Studiums einfach weiter durchwursteln.

Lohnmässig sieht es vor allem für die Frauen düster aus: Während die vollbeschäftigten männlichen Hochschulabsolventen 65'600.- Franken pro Jahr verdienen, beträgt der Durchschnittslohn der vollbeschäftigten Frauen 57'700.- Franken, also rund 8000.- Franken weniger! Und Frauen sind auch häufiger arbeitslos: 10,4% aller Hochschulabsolventinnen sind auf Stellensuche, aber nur 8,6% der männlichen Absolventen.

Christof Dejung



Grafik 2

Veranstaltungsreihe «Germanistik in der Arbeitswelt»

Der Vortrag von Markus Diem fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Germanistik in der Arbeitswelt» statt. In dieser von der Fachschaft angeregten und vom Deutschen Seminar organisierten Reihe werden verschiedene Arbeitsfelder für abgehende Germanistinnen vorgestellt. Alle 14 Tage findet eine Podiumsdiskussion statt, in denen ehemalige Germanistinnen erzählen, welche Erfahrungen sie in der Arbeitswelt gesammelt haben. Die Veranstaltung stellt verschiedene Berufsfelder einander gegenüber: "Schreiben" (23.5.), "Lesen" (13.6.), "Dokumentieren" (27.6.) und "Organisieren" (11.7.). Die Veranstaltung findet jeweils am Dienstag um 18.15h im Deutschen Seminar, Rämistr. 74/76 im Raum 221 statt. Am kommenden 9. Mai steht das Berufsfeld "Unterrichten" auf dem Programm. Auch für Nicht-Germanistinnen könnte diese Veranstaltung wertvolle Einblicke in den Berufsalltag bieten.

chd

HOHELIED DER PLURALITÄT WEN ODER WAS WILL DIE POSTMODERNE?

Seit etlichen Jahren macht ein ominöser Begriff die Runde: «Postmoderne». Kein Feuilleton, keine Tagung, keine informierte Zeitgenossin kommt mehr ohne ihn aus. Was aber steckt hinter diesem Begriff? Was sind seine Inhalte? Und warum ist er so umstritten?

Nun, die Welt ging nicht unter, als George Bush (und damit die freie Welt) im Februar '91 mit der Bombardierung Bagdads begann. Und dennoch ist in diesem Moment etwas zerbrochen, und sei es nur die fadenscheinige Hoffnung, dass Fernsehbilder die Wahrheit erzählen. Während Wochen wurde ein scheinbar sauberer Krieg gegen den zum virtuellen Hitler emporstilisierten Saddam Hussein geführt, mit ins Abendrot hineinstartenden Düsenjets und chirurgisch genau treffenden Bomben. Dass nur wenige Prozent der gedrehten Bilder die Zensur passierten, oder dass die Aufnahmen der ölverseuchten Strände zum Teil aus den Archiven des amerikanischen Fernsehens stammten, interessierte nur wenige. Mit seiner Mischung aus ästhetisierter Kriegsführung und medial aufbereiteter Scheinrealität war der Golfkrieg ein postmoderner Krieg.

Bernard Blistène: «Was ist denn nun die Postmoderne?»
J.-F. Lyotard (unser Bild): «Ich bemühe mich zu verstehen, was sie ist, aber ich weiss es nicht.»

Klar ist nur, dass nichts klar ist

Was aber bedeutet der Begriff «postmodern»? Eine Antwort darauf ist aus mehreren Gründen schwierig. Das liegt erstens an der Ungewissheit, mit welchen Inhalten der Begriff gefüllt werden soll. Zweitens an der Uneinigkeit darüber, wann der zeitliche Beginn der Postmoderne anzusiedeln sei (die einen behaupten 1875, die anderen 1989). Drittens am Verhältnis der Postmoderne zur Epoche der Moderne (also jener Epoche, die im 18. Jh. mit der Aufklärung begann und bis heute fortdauert). Und viertens an der Uneinigkeit darüber, welche Protagonistinnen der Postmoderne zuzurechnen seien (so werden Denker wie Derrida und Foucault oft als postmodern bezeichnet, obwohl sie selbst diesen Ausdruck nie verwendeten, während erklärten Postmodernisten wie Baudrillard das Attribut streitig gemacht wird). Und schliesslich sind da noch die kritischen Stimmen, die verneinen, dass es überhaupt eine Postmoderne gebe, und die das Ganze für eine reine Modeströmung halten.

Die folgenden Ausführungen sollen deshalb nicht den Eindruck erwecken, dass es die Postmoderne gebe. Dafür sind die einzelnen Positionen zu verschiedenen.

Die Herkunft des Ausdrucks

Die schillernde Bedeutungsvielfalt des Adjektivs «postmodern» spiegelt sich bereits in seiner Entstehungsgeschichte. Das erste Mal tauchte der Begriff nämlich bereits um 1870 auf, also neunzehn Jahre, bevor der Epochenbegriff «Moderne» das erste Mal benutzt wurde. Diese erste Verwendung des Terminus, der damals noch nicht das gleiche bedeutete wie heute, blieb allerdings ohne Nachwirkung. In den 50er Jahren begann dann in Amerika eine postmoderne Literaturdebatte (die eine neue Verbindung von Eliten- und Massenkultur forderte), in deren Folge die Postmodernismus-Debatte über die Architektur, Soziologie und die Philosophie auch auf den Alltag übergriff.

Lyotard & Co.

In der Philosophie geht das Konzept der Postmoderne auf den französischen Philosophen Jean-François Lyotard zurück, der in seiner 1979 erschienenen Schrift «Das postmoderne Wissen» die Skepsis gegenüber den Metaerzählungen der Moderne als wesentliches Merkmal der Postmoderne bezeichnet. Unter Metaerzählung fällt für Lyotard jeglicher Versuch, mit Hilfe eines einheitlichen und alles umfassenden Gedankengebäudes die Wirklichkeit zu strukturieren. Das bedeutet einerseits eine klare Absage an jegliche Ideologie, darüber hinaus aber auch ein Infragestellen einer für alle Menschen geltende Vernunft oder einer allgemeingültigen Gerechtigkeit. Lyotard propagiert statt dessen die nicht reduzierbare Pluralität von Sprach-, Denk- und Lebensformen.

In eine ähnliche Richtung zielt der französische Poststrukturalismus. Dieser vertritt die Überzeugung, dass jedes systematische Denken ideologisch sei, da es nur ein rationalisierender Ausdruck von Wünschen und Interessen sei. Es gebe keine Wahrheit, alle Standpunkte seien relativ.

Elemente der Postmoderne

Die Postmoderne als Ganzes verfügt über kein einheitliches Konzept. Sie besteht im Gegenteil aus verschiedenen Strängen, die zum Teil nur lose miteinander verknüpft sind:

- **Fragmentarisierung**: Diese findet an so unterschiedlichen Stellen wie der Atomtheorie (Auflösung des Atoms in immer kleiner werdende Subpartikel) und der Sozialwissenschaft (Individualisierung der Gesellschaft, Aufsplitterung des Ich in Teilidentitäten) statt.
- Die schwindende **Bedeutung von Autoritäten**, die Betonung von Pluralität, die Skepsis gegenüber jeglicher Form von Ideologie.
- **Ästhetisierung**: An Stelle des Inhalts tritt die Ästhetik. Da der Glaube an irgendwelche verbindlichen Ideen schwindet, verbleibt als Orientierungspunkt in einer sinn-los werdenden Welt nur noch die Schönheit. Dies zeigt sich beispielsweise in den Medien, wo inhaltliche Analysen immer mehr dem Infotainment weichen.
- **Musealisierung**: Da sich das Tempo der Entwicklung laufend erhöht, veralten die Elemente der Gegenwartskultur immer schneller. Was vor hundert Jahren noch undenkbar war, geschieht heute: Eine Ausstellung über Gebrauchsgegenstände aus den 50er Jahren dieses Jahrhunderts zeigt uns eine völlig fremde Welt.
- Bedeutungsänderung von **Zeit und Raum**: Durch das ständig wachsende Tempo der Transport- und Informationssysteme verschiebt sich die Bedeutung der Distanzen. Durch die elektronischen Medien sind wir zudem an allen wichtigen Schauplätzen «live» dabei. Nur unterscheiden sich diese immer weniger voneinander: überall dieselben Hotelketten, überall dasselbe Coca-Cola, überall dieselben Songs in der Juke Box.
- **Verschwinden der Wirklichkeit**: Durch die Fortschritte in den Neuen Technologien (Stichwort Virtual Reality) rücken Realität und Fiktion immer näher zusammen und sind immer schwerer zu unterscheiden.

Schön wie eine Weihnachtsbeleuchtung: Flugabwehrfeuer über Bagdad

Anything goes, aber wohin?

Für das Auftauchen dieser Phänomene dürften unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen:

- Der technische Fortschritt. Das Aufkommen von Fernsehen und Computer. Der immer rascher erfolgende soziale Wandel.
- Die Erkenntnisse, dass Ideologien die unangenehme Eigenschaft haben können, in Terror umzuschlagen (z.B. im Stalinismus, Faschismus oder beim religiösen Fanatismus).
- Die Erkenntnis, dass nicht einmal das naturwissenschaftliche Denken – und um wieviel weniger dann politische oder kulturelle Denksysteme! – in der Lage ist, eine stringente Theorie für die Beschreibung der Welt zu schaffen. Diese Erkenntnis begann u.a. mit der Relativitätstheorie Albert Einsteins und findet ihre Fortführung heute in der Chaostheorie.
- Das Scheitern von politischen Alternativen. In Mode gekommen ist der Postmodernismus nach dem Zusammenbruch der Studentinnenbewegung 1968. Damals verlegten viele französische Intellektuelle ihre Interessen von der politischen Kritik auf die poststrukturalistische Sprachkritik. Vollends durchgesetzt hat sich der Postmoderne-Diskurs in den 90er Jahren, in denen nach dem Zusammenbruch des Ostblocks keine Alternative zum demokratisch-kapitalistischen System mehr möglich scheint. Widerstand scheint heute nur noch durch ästhetische und diskursive Subversion möglich, jedoch nicht mehr durch politisches Handeln.

Neokonservativ und antimodern?

Was aber bleibt uns postmodernen Menschenkindern nach dem scheinbaren Ende aller Ideologien noch anderes übrig, als MTV zu glotzen und auf den Wellen des Diskurses zu surfen? Anything goes und nach uns die Sintflut?

Genau wegen dieser Tendenz zur politischen Beliebigkeit wird die Postmoderne von vielen linken Denkerinnen kritisiert. Der Frankfurter Sozialphilosoph Jürgen Habermas lässt an ihr kein gutes Haar: Die Postmoderne, findet er, sei neokonservativ und antimodern.

Der marxistische Literaturwissenschaftler Terry Eagleton sieht das Aufkommen des Poststrukturalismus, der sprachkritischen Methode der Postmoderne, als Folge des Scheiterns der 68er Bewegung: «Die Studentenbewegung wurde von den Strassen gespült und in den Untergrund des Diskurses getrieben.» Für Eagleton ist die postmoderne Kultur aber beides: sowohl radikal als auch konservativ. Mit ihrer Kritik an den orthodoxen bürgerlichen wie marxistischen Ideologien sei sie nämlich im Recht gewesen. Wenn jedoch postmoderne Theoretiker behaupteten, es gebe keine Wahrheit mehr, leisteten sie damit bloss den Bestrebungen der Machthabenden Vorschub, die seit jeher versuchten, die realen Zustände zu ihren Gunsten zu verschleiern. Deshalb sei es in einer Situation wichtig, so weit als möglich zu erkennen, was los sei. Es ist also wichtig, um zum eingangs angeführten Beispiel des Golfkriegs zurückzukommen, herauszufinden, dass die ölverseuchten Strände in den Abendnachrichten nicht in Kuwait lagen, oder dass der angeblich so saubere Krieg Zehntausende von Opfern gekostet hat.

Für eine andere Moderne

Auch in der feministischen Theorie herrscht ein ambivalentes Verhältnis zur Postmoderne. So wird zwar einerseits die Kritik am patriarchalen Logozentrismus begrüsst, andererseits aber bemängelt, dass die Verabschiedung der aufklärerischen Metaerzählungen Emanzipation, Freiheit und Gerechtigkeit auch die Basis für die politischen Forderungen der Frauenbewegung zerstöre.

Fortsetzung Seite 10

INFO-ABC

AIDS
AIDS-Hilfe Schweiz AHS, Beratung und Auskünfte, Zurlindenstr. 134, Tel. 462 30 77

AUSLÄNDER/INNEN
Beratung für ausländische Studierende von Uni und ETH, nach Vereinbarung, ➔VSU-Büro

ESSEN/KOCHEN/BAR
«Beiz» EHG+AKI, Fr 12.15, ➔Kirche
Pudding Palace, Frauen kochen für Frauen, Frauenzentrum, Di & Mi 12-22; Do, Fr 18-22, Tel. 271 56 98, ➔Frauen
Frauenbar, Frauenz. (➔Frauen), Fr ab 22
Café «Centro», HAZ, Fr 19.30, ➔Schwule
Frauenzmittag, AKI/EHG, ➔Frauen

EUROPA
Diskussionsgruppe mit Schwerpunkt Bildungspolitik, Kontakt: ➔VSU-Büro

FACHVEREINE UNI
Biologie, Di 12.00, BIUZ-Zimmer, Irchel
Geographie, GeographInnen-Höck und FV-Präsenz, Mo 12-13 im FV-Zimmer
Geschichte, Büro Uni-HG 280, Di 12-14
Jus, Büro, Rämistr. 66/3. Stock, offen Di 12.15-13.30
Psychologie, Infostelle, Tips und Skripts, Rämistr. 66, Di u. Do 12.15-14

FRAUEN
AMAZORA, Uni-Frauen. c/o VSU, Pf. 321, 8028 Zürich.Treff mit Zeitschriften-Service: jeden Do 12-14 im Rondell.
VESADA, Verein der ETHZ-Studentinnen, -Assistentinnen, -Dozentinnen, -Absolventinnen. ETH-Zentrum, 8092 ZH. Do 12-13 im ➔StuZ, Tel. 256 54 86
Frauenraum im ➔StuZ, betreut von ➔VESADA, zu StuZ-Öffnungszeiten.
Frauengruppe EHG/AKI, Do 12.15 abwechselnd EHG/AKI Tel. 251 44 10. ➔Kirche
Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 88 44. INFRA - Infostelle für Frauen, Di 18-20. Frauenbibliothek: Di-Fr 18-20. Frauenambulatorium: Beratung zu frauenspez. Gesundheitsfragen + gynäkol. Probl. Tel. 272 77 50 Mo, Di, Do 9-12, Di,Mi 14-17, Mo-18, Do-17.30. ➔Lesben; Essen; Rechtsberatung
Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich: Tel. 291 46 46, Mo-Fr 10-19, Fr/Sa-Nacht 24-8; Winterth.: Tel. 052 23 61 61, Mo&Do 15-18.30, Mi 15-21
HAZ-Frauengruppe, ➔Lesben

GOTTESDIENSTE
Morgenmeditation, EHG Fr 7.00, ➔Kirche
AKI-Messe, Mi 19.15, So 20.00 (Liebfrauen).
Werktagsmessen, Mo 18.30, Di u. Do u. Fr 7.30, Komplet: Di 20.45, Hirschengraben 86
Studentengottesdienst v. Campus für Christus, Friedenskirche Hirschengraben 52, Do 19
Treffpunkt-Gottesdienst Uni/ETH, Bibelgruppe für Studierende, Zelthofkirche Zeltweg 18, Di 19.30

INTERKONTINENTALES
Kommission für Entwicklungsfragen KfE VSU/ VSETH, Leonhardstr. 15. Tel. 256 47 22. Sitzung: Mo 19.00; Bibliothek (auch Infos über Drittweltprodukte): tägl. 12-13, Zi A 73, Polyterrasse

KINDER
Kinderhütedienst «Spielchischtä», Plattenstr. 17, T. 257 38 97. Mo-Fr 8-18.15
Genossenschaft Studentinnenkinder-Krippe, Schönbergg. 4, Tel. 251 79 51, ➔Kirche
EHG Evangelische Hochschulgemeinde, Auf der Mauer 6, Tel. 251 44 10, ➔Gottesdienste; Essen; Frauen; Kinder
AKI – Katholische Hochschulgemeinde, Hirschengraben 86, Tel. 261 99 50, ➔Gottesdienste; Frauen; Musik
Campus für Christus, Universitätsstr. 67, Tel. 362 95 44

LESBEN
Beratungsstelle für lesb. Frauen, (➔) Frauenzentr. Tel. 272 73 71, Do 18-20
HAZ-Lesbengruppe, Di ab 20.00, HAZ 3.Stock, Tel. 271 22 50, ➔Schwule
Amazora-Lesbentreff, jeden Mittwoch einer ungeraden Semesterwoche 12.15-14.00 (siehe auch AMAZORA Info-Brett), Rämistr. 66, z&h-Büro (➔WOKA)

MITFAHRZENTRALE
Vermittlung von Fahrgelegenheiten u. Fahrgästen, Leonhardstr. 15. Mo-Fr 12-14. Tel. 261 68 93

MUSIK/TANZ
Drumming for Survival: offenes Trommeln und Tanzen im Dynamo, Fr 20.00
Offenes Singen im Chor AKI, weltl. und geistlich, Hirschengraben 86, Mo 19.30
ZABI schwule Disco, ➔StuZ, Fr 23.00-3.00. ➔Schwule, HAZ
Tango-Keller, offenes Tango-Tanzen im Quartierhaus 5, Sihlquai 115, Mo 21h
Rechtsberatung
Rechtsberatungskommission ReBeKo VSU/VSETH. Rechtsberatung von Studierenden für Studierende. Für VSU/VSETH-Mitglieder gratis. Polyterrasse, Zi A 74, Mi 12.00-14.00
Rechtsberatung von Frauen für Frauen Frauenzentr. Di 18-20. ➔Frauen

SCHWULE
«zart & heftig» Schwules Hochschulforum Zürich. Persönl. Beratung Mo 12-13 im Büro, Rämistr. 66, 3.Stock. Treff im Rondell Uni-HG, Mo 12.00. Lunch Do 12h im Büro (Essen mitbr.)
Beratungstelefon für Homosexuelle Tel. 271 70 11, Di 20.00-22.00
Spot 25, Schwule Jugendgruppe, Mi ab 20.00, ➔HAZ. Info-Tape: 273 11 77.
HAZ – Homosexuelle Arbeitsgruppen Zürich Begegnungszentrum für Lesben und Schwule, Sihlquai 67, 3. Stock, Tel. 271 22 50, Pf. 7088, 8023 ZH, Di-Fr 19.30-23.00; So 11-14 Brunch. Schwubliothek: Di, Mi 20.00-21.30. ➔Essen; Lesben; Musik/Tanz

SELBSTHILFEGRUPPEN
Selbsthilfe für Ess-, Brech- und Magersüchtige (Overeaters Anonymous), Obmannamtsg. 15, Mo 18.00, Do 12.15, So 17.30; Cramerstr. 7, Do 19.30

SPRACHEN
Esperantistaj Gestudentoj Zurico. oficejo: Florastr. 28, lu-ve 10-13,14-17h. Monata Kunveno: 2. Mo/mt. Karl der Grosse. Libera Kunveno: 4. Mo/mt. Kafejo Aquarium

STIPENDIEN
Stipendienberatungskommission StipeKo VSETH/VSU Beratg. unabhängig von kantonalen Stellen. ➔StuZ, 2. Stock, Tel. 256 54 88, Do 10-13.30

STUZ
Studentisches Zentrum Leonhardstr. 19 Betriebsleitung im 2.St. Tel.256 54 87 Informationen und Raumvermietung: Di, Do 11.30-14, Mi 15-17.30
StuZ-Foyer geöffnet Mo-Fr 9.00-18.00
Umwelt
Umweltkommission UmKo VSETH. Büro Universitätsstr. 19, InteressentInnen bei Thomas melden: Tel. 451 32 84

VSETH
Verband der Studierenden an der ETH ZH Sekretariat: Leonhardstr. 15, Tel. 252 24 31/256 42 98, Di-Fr 12-15h; Semesterferien: nur Di und Do. ➔Interkontinentales, Rechtsberatung, Stipendien, StuZ, Umwelt

VSU
Verband Studierender an der Universität ZH, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40, Mo-Fr 12.00-14.00. Briefe: Postfach 321, 8028 ZH. ➔AusländerInnen, Europa, Frauen, Interkontinentales, Rechtsberatg, Stipendien

Das InfoABC wird auf die nächste Nummer hin vollständig überarbeitet.

Bitte sendet Änderungen, Anregungen und Neuerungen an...

Redaktion ZS
Rämistr. 62
8001 Zürich

Fortsetzung von Seite 9

Postmodernes Denken also ein blosses Luxusprodukt für Leute, die sich sonst um nichts Sorgen machen müssen? Dies ist sicher teilweise zutreffend. Der Hedonismus und Zynismus, der darin enthalten ist, ist für viele ein bequemer Ausweg aus der politischen Verantwortung. Dennoch dürfte eine pauschale Ablehnung der Postmoderne zu kurz greifen. Die Postmoderne bedeutet nämlich nicht zwangsläufig eine Abkehr von der Moderne. Einige ihrer Vertreterinnen wehren sich gegen den Vorwurf, sie sei eine Nach- oder gar eine Anti-Moderne, auch wenn der Begriff Post-Moderne dieses nahezulegen scheint. Die Postmoderne beinhalte im Gegenteil genau jene Veränderungspotentiale, derer eine erstarrte Moderne (Demokratieverdrossenheit, neuer Nationalismus, Umweltzerstörung, ethnische und kulturelle Vielfalt in den Ballungsgebieten) zu ihrer Weiterführung bedürfe. So ist auch die Bemerkung Lyotards zu verstehen: «Die Postmoderne ist keine neue Epoche, sondern das Redigieren einiger Charakterzüge, die die Moderne für sich in Anspruch genommen hat, vor allem aber ihrer Anmassung, ... die ganze Menschheit durch die Wissenschaft und die Technik zu emanzipieren.»

Auch die postmoderne Ästhetisierung muss nicht im Gegensatz zur Politik stehen. So gaben die Sit-Ins der 68er, die Nacktdemos der 80er oder die Verwandlung der besetzten Wohlgroth in ein Gesamtkunstwerk dem Politischen viel von jener Lebendigkeit zurück, die dieses in endlos staubigen Parteisitzungen verloren hatte.

Nach dem Fall der Berliner Mauer bewegen wir uns heute angespannt und erregt auf etwas Neues zu. Postmoderne ist eine mögliche Bezeichnung für diese Erregung.

Christof Dejung

Ausgewählte Literatur:

Terry Eagleton: Ästhetik. Die Geschichte ihrer Ideologie. Stuttgart und Weimar 1994. ***Herta Nagl-Docekas*** (Hg.): Feministische Philosophie. Wien 1990. ***Wolfgang Welsch***: Unsere postmoderne Moderne. Weinheim 1987. ***Wolfgang Welsch*** (Hg.): Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion. Weinheim 1988. ***Walther Ch. Zimmerli*** (Hg.): Technologisches Zeitalter oder Postmoderne?. München 1988.

Öhi Vinzenz Padrutt

Lieber Öhi,

Ich habe eine Frage, obwohl ich mir nicht ganz sicher bin, ob Du mir weiterhelfen kannst. Manchmal habe ich das Gefühl, Dich hätten die Leute von der ZS auf die Alp zwangsversetzt, damit sie wöchentlich einen Wetterbericht publizieren können. Doch das hast Du Dir nicht bieten lassen und hast sie mit Deinen Briefkastenonkelgeschichten so charmant auf die Schippe genommen, dass sich alle Leserinnen – zumindest ich – in Dich verliebt haben. So ganz sicher bin ich mir auch nicht mehr, es hat sich ja einiges verändert seit den ersten Briefen vor drei Jahren. Als Du immer einsilbiger wurdest, dachte ich mir, Du seist halt auch nur ein armer Kerl, dem die Kühe vors Haus brunzen. Doch dann habe ich vernommen, dass sich den Sommer über auf Deiner Alp jeweils arbeitshungrige Studis als Ghostwriterinnen verdingen. Und das ist halt nicht allen gegeben, das Einfühlen. Gerade nach dem letzten Öhibrief, der ja so geschwätzig und gespickt mit städtischen Anekdötchen daherkam, da merkte ich, dass das neue Sommergrüppli auf die Alp gekommen ist. Vielleicht gar nicht schlecht, möglicherweise hat Euer Öhi ja mehr Erfahrungen, was meine Frage betrifft.

Kennst vielleicht Du eine gute Verhütungsmethode? Meine Homöopathin sagte mir letzthin, mein Mix aus Ognio-Knaus und coitus interruptus sei verantwortungslos: Da käme auf ein Jahr praktizierten Sex im Durchschnitt eine Befruchtung. Aber Gummis brauchen für mich zuviel technische Choreographie und sind nur rutschfest beim Einhalten traditioneller Stellungsvorgaben, und das ist halt kaum mehr als das, was dem Zscharli zur Lisa einfällt.

Herzlichst
Lena

Liebste Lena,

Eigentlich sollte ich Dir nicht antworten, wo Du doch meine Existenz so schnöde in Frage stellst. Und übrigens: Lisa ist so selbstbewusst, dass sie dem Zscharli schon zu verstehen gibt, was sie will: Missionarsstellung liegt nicht drin! Traurig, dass die heutige Jugend nicht mehr an ihre Väter und Grossväter glaubt. Aber vielleicht sind für Dich die Umstände meiner Zeugung Beweis genug für mein nun schon bald achtzigjähriges Dasein. Hätte es nämlich damals geklappt – mit der Verhütung – so wäre ich nicht hier.

Mein Vater hat sich in der Angelegenheit zunächst als ziemlicher Versager erwiesen. Die Pille gab's ja damals nicht – und mini Muatr seelig würde Dir auch heute davon abraten. Die Schafsdärme zum Überstülpen gingen in jenem Sommer zur Neige, und so wies d' Menga mina Vattr, dr Pieder Padrutt, an, Wasser heisszumachen, um seine Hoden zu baden. Hitze tötet die Samenzellen ab, oder macht sie zumindest bewegungsunfähig. Liebe Lena, red mal mit Deinen Freunden darüber, die können sich endlich mal als emanzipiert erweisen. Mein Vater war aber noch nicht soweit. Statt zu verhüten, lag er nur in der Sonne und döste oder machte sonst was. Mini Muatr, d' Menga, ahnte nichts. Bis... ja, bis ich kam.

Es war aber das letztemal, dass sie den Pieder nicht beaufsichtigte. Und das Bad zuvor funktionierte. Geschwister sind mir so erspart geblieben – und Dir kann ich nur sagen: probier es aus! Ähm, lass es ausprobieren! Und wenn die Männer zu faul dazu sind nimm halt doch den Schafsdarm, bei mir rutscht der nie! Heute soll's das ja auch aus Latex geben (Nicht vergessen: Stop AIDS! – und nur einmal benutzen – die Redaktion). Oder halte Dich an Frauen. Die können Dir nichts anhängen, und Spass macht's auch (vielleicht sogar mehr)!

Dein Öhi

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

UNTERRICHTSGESETZ

Am letzten Donnerstag hat sich im Infotreffen bezüglich des Unterrichtsgesetzes in der Oase eine Arbeitsgruppe gegründet. Sie bereitet nun eine Kampagne für ein NEIN am 25. Juni vor, denn Studieren soll nicht durch Studienzeitbeschränkung und Zusatzgebühren für Langzeitstudis erschwert werden. Die Arbeitsgruppe trifft sich voraussichtlich **jeden Donnerstag um 12 Uhr in der Oase (siehe Infos an der VSU Stellwand).** Wer noch unentschlossen ist, jedoch mehr über die Abstimmung und die Kampagne erfahren möchte, kommt **am Freitag, den 11. Mai um 12 Uhr in die Oase (Zimmer 289 im HS); für Irchel-Menschen auch am Donnerstag um 12.15 Uhr** im Fachvereinszimmer (über dem Kiosk beim Lichthof).

FACHRAT

Der erste Fachrat des Sommersemesters diente allein dem Infoaustausch und der Diskussion über das Unterrichtsgesetz, Beschlüsse gab es keine. Leider war dieser Fachrat zugleich Dani Schärers Abschied. Nach nun bald fünf Jahren VSU-Vorstand hat er offiziell seinen Rücktritt bekanntgegeben. Wir möchten unserem Soli-Menschen und linken Standbein des VSU allerherzlichst danken.

FILM-STELLEN

Emperor of the North Pole

(Ein Zug für zwei Halunken), Dienstag, 9. Mai um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude.

Mythos vom Hobo: der Stoff aus dem die Träume sind

USA 1973, Regie: Robert Aldrich, mit Ernest Borgnine, Keith Carradine, Charles Tyner u.a.

Amerika zur Zeit der grossen Wirtschaftskrise. Die vielen Vagabunden, die im Land herumziehen, steigen mit Vorliebe auf die Dächer von Eisenbahnwagen, um so kostenlos durchs Land zu tingeln. So auch der Tramperkönig A-Nr.1. Doch der sadistisch veranlagte Zugführer duldet keine Schwarzfahrer. Auf dem Güterzug Nr.19 kommt es zum Kampf auf Leben und Tod. Herausragend sind vor allem die schauspielerischen Leistungen der beiden Hauptdarsteller.

dk

Skorpion, Jungfrau und Schütze

(Skorpion, Panna i Lucznik), Donnerstag, 11. Mai um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude.

Polen, 1972/73, Regie: Andrzej Kondratiuk, mit: Iga Gembrzynska, Jan Nowicki, Jerzy Zelnik u.a.

Magda, Jakub und der 'Kapuziner' (einem Kloster entflohen) reisen mit ihrem klapprigen Autobus durch Polen und haben als einziges Ziel, glücklich zu sein und ihre Vergangenheit hinter sich zu lassen. Die weite Landschaft und der kleine Bus sind ihre Welt. Ihr grösster Besitz ist der Photoapparat, mit dem sie an Jahrmärkten Andenkenphotos aufnehmen. Sie verkleiden sich dafür als Heilige und posieren vor kitschig bemalten Wänden. Als ein Vagabund, den sie für einige Zeit aufgenommen haben, ihnen die Kamera klaut und zerstört, sind sie damit ihrer Lebensgrundlage beraubt. Das Unglück nimmt von da an seinen Lauf: Die beiden Männer verkaufen Magda an einen schleimigen Typen, um wieder zu Geld zu kommen. Magda wird ob diesem Verrat wahnsinnig und stürzt sich mit dem Autobus in den Tod.

Eine fast tranceartige Stimmung durchzieht den ersten Teil des Films. Die drei Protagonistinnen werden oft in der Natur gefilmt. Der Ton wird sehr eigenwillig verwendet, so sind z.B. viele Szenen durch fremdartige Stimmen untermalt. Die drei Aussteigerinnen führen oft Selbstgespräche oder wenden sich direkt ans Kinopublikum. Eine Kommunikation untereinander findet kaum statt. Religiöse Symbolik durchzieht den ganzen Film: Am Anfang steht ein Kreuz, einmal wird ein Abendmahl zelebriert. Ausserdem verdienen die drei ihren Lebensunterhalt mit dem Inszenieren religiöser Szenen, die sie abknipsen und verkaufen. Doch der Versuch, diese Schaustellerei ohne die Kamera fortzuführen, scheitert. Niemand interessiert sich dafür, wie die beiden Männer im Streitgespräch Bibelstellen auslegen und sie Magda dabei mit wilden Gebärden am Klavier begleitet.

Zusammenstellung: Daliah Kohn

Xenia verdoppelt

Das Frauenkino Xenia zeigt seit April nicht mehr nur am Donnerstag Abend, sondern auch am Samstag um 17.00 seine Filme auf dem Kanzleiareal.

Diese Woche läuft am 6.Mai «I've heard the mermaids singing» der kanadischen Regisseurin Patricia Rozema. Auf den ersten Blick ist der Film eine kleine Komödie über Polly, eine jener «organisatorisch behinderten», die ihre deprimierende Trampelhaftigkeit überwindet und Selbstvertrauen gewinnt. «Polly ist der Verlierertyp schlechthin und steht auch für irgendeine Person oder eine Minderheit, die sich zweitklassig fühlt neben denen, die den Ton angeben», sagt Rozema über ihre Produktion.

WOCHEN-KALENDER

FREITAG, 5.5.

Uniparty im Kanzlei

Endlich ist es soweit: **Die ZS feiert ihr neues Layout!** Mitfeiern werden unser Herausgeber, der Medienverein ZS, unser Hauptsponsor, der VSU, und hoffentlich Ihr alle. Ab **19.00** verköstigen und unterhalten wir Euch in der **Kanzleiturnhalle** mit Malz und Musik. Die beiden Schweizer Bands **Daddy's Cosset** und **Right or Wrong?** werden ab 21.00 einheizen und DJ Harri und DJ methinks werden HipHop, House und tanzbarsten Jazz bis zum Sonnenaufgang auflegen.

SAMSTAG, 6.5.

Party in der Provinz

Die ultimative Party bietet sich allen Studis aus dem Raum St.Gallen an diesem Wochenende: Der Schlager- und PunkpopStar **Dieter-Thomas Kuhn** gibt eines seiner berüchtigten Gastspiele in der **Remise Wil (SG).** Er wird bestimmt wieder seine (angeklebten) Brusthaare ins Publikum werfen und Udo Jürgens während dem Konzert nach Hause telefonieren. Sucht, Freunde der Deutschen Schlagermusik und des amerikanischen Punks, sucht! **20 Uhr**

"Die Lügen mit den langen Beinen", Donnerstag, um 20.30 Uni Irchel

MONTAG, 8.5.

Photo & Grafik

«Kunst am Montag mittag» soll den ETH-Studis den Wochenanfang dieses Semester versüssen. Heute referiert **Eva Korazjia** zum Thema «Photographie als Hilfsmittel für Druckgrafik im 19. Jh.». **ETH-Zentrum, E 42, 12.15**

DIENSTAG,9.5.

Käferausstellung

Als Beitrag zum Europäischen Naturschutzjahr zeigt das Zoologische Museum der Uni die Ausstellung «Käfer – ihre Farben und Formen». Eine Rundumschau zum faszinierend-ekligen Kleintier, **täglich 9.00 - 17.00**

MITTWOCH, 10.5.

Film an der ETH

Die VESADA präsentiert um **19.15 im ETH Hauptgebäude, HS F3** den Film **«Out of Rosenheim»** mit der deutschen Schauspielerin Marianne Sägebrecht.

50 Jahre danach

«Gebrochene Erinnerungen – Gebrochenes Schweigen» heisst eine Podiumsdiskussion in der **Kanzleiturnhalle** zum Thema Schweiz und Nationalsozialismus, die von Historikerinnen der Uni organisiert wird. Die offizielle Schweiz tut sich augenscheinlich schwer mit dem 50. Jahrestag zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Über diese «gebrochenen Erinnerungen» diskutieren Sigrid Weigel, Jaques Picard, Klara Obermüller und Gerda Rodel-Neuwirth, **20.00**

DONNERSTAG, 11.5.

Kreativität am Telefon

Im Rahmen der Interdisziplinären Veranstaltungsreihe «Kreativität – Wirtschaft – Recht» referiert Hansjürg Mey zur «Kreativität in der Telekommunikation zwischen technischen Normen und Liberalisierung». **Uni-Zentrum, HS 180, 18.15**

Komödie

Die Lügen mit den langen Beinen. Premiere des Stückes von Eduardo De Filippo im Theatersaal der Uni Irchel, **20.30.** Liebevolle Ironie und leicht melancholischer, typisch neapolitanischer Humor. regie Regula Kernen. Weitere Vorstellungen in den nächsten Tagen.

das land in ihr

Sabine Wen-Ching Wang wurde vor drei Jahren mit einem politischen Prosa-Text bekannt. Bereits als 19jährige erhielt sie dafür den Literaturpreis "Mensch und Arbeit". Nun hat sie ihren ersten Lyrik-Band "das land in mir" veröffentlicht. Anlass für die ZS, sich mit der jungen Autorin über ihren Erstling zu unterhalten.

Dein erster Lyrik-Band erscheint, die NZZ hat kürzlich deine Gedichte gelobt. Alles läuft offenbar rund. Geht's dir auch beim Schreiben so?

Es kommt darauf an, ob ich Lyrik oder Prosa schreibe. Lyrik ist für mich sehr viel einfacher zu schreiben. Das kommt quasi so vom Himmel herab, da muss ich auch nicht lange daran herumfeilen. Oft habe ich spontane Einfälle – meist vor dem Einschlafen –, die ich dann in mein Tagebuch notiere. Und sobald ein Gedicht fertig ist, weiss ich häufig sofort, ob es gut oder schlecht ist.

Für die Prosa gilt gerade das Gegenteil. Zwar stütze ich mich auch hier auf meine Tagebuchnotizen, doch der Prozess des Schreibens ist zähflüssig: Zum einen weil dies Arbeit, Handwerk bedeutet, das du immer wieder üben musst, um nicht stillzustehen, zum andern tauchen während einer Geschichte viele Assoziationen und Ideen auf, die zu einer guten Story verknüpft werden wollen. Das macht es schwieriger und zeitaufwendiger im Vergleich zur Lyrik.

Lyrik ist oft auch etwas Persönliches. Was für ein Verhältnis hast du zur Öffentlichkeit, welche Erfahrungen hast du diesbezüglich schon bei Lesungen oder mit deinen Texten gemacht?

Lyrik arbeitet oft mit Bildern, mit Leerzeilen, die je nach Leser oder Leserin anders gelöst und gedeutet werden können. Deine Person verschwindet hinter dem Freiraum, den du den Lesenden gibst – deshalb ist Lyrik für mich nicht so persönlich.

In der Prosa hingegen wird eine klar erkennbare Handlung konstruiert, die für alle etwa gleich nachvollziehbar ist, und die manchmal Hinweise auf die Persönlichkeit geben kann. Gewisse Medien interessieren sich weniger für die Werke als vielmehr für die Person und das Privatleben der Autorin. Das habe ich auch schon an Lesungen erlebt. Dann sage ich jeweils, dass die Textaussage wichtig ist und für das Verständnis genügen sollte.

Wie kam es zu diesem Buch, und wie war die Zusammenarbeit mit der Künstlerin, die die Zeichnungen gestaltete?

Françoise Bassand, die wie ich an einer Schreibwerkstatt teilnahm, gefielen meine Texte. Sie machte mir den Vorschlag, in ihrem Verlag zu publizieren. Zusammen mit Martin Furler gründete sie 1990 den Kleinverlag "from a to z and more Publikationen", der insbesondere jungen KünstlerInnen eine Infrastruktur anbietet. Die Künstlerin Isabelle Hauser ist eine Bekannte von den beiden. Zuerst las sie meine Gedichte, machte dann ein paar Entwürfe, besprach diese mit mir, bis letztlich die Endfassung vorlag.

Zuerst war das Projekt eher bescheiden, wuchs dann aber, besonders nachdem wir verschiedene Stiftungen angeschrieben hatten, die uns dann auch wirklich finanziell unterstützen. Die Gedichte sind eine Auswahl der letzten vier Jahre meines Schaffens. Von der Idee bis zur Verwirklichung verging etwa ein Jahr.

Deine Gedichte sind kurz, prägnant, geben Rätsel auf. Siehst du dich in der Tradition des Haiku, des japanischen Gedichts?

Nein, eher weniger, denn meine Gedichte sind mit Ausnahme eines einzigen keine Naturbeschreibungen, die nach einer strengen formellen Regelung aufgebaut sind wie das Haiku.

Hast du als Eurasierin eine spezielle Beziehung zur chinesischen oder taiwanesischen Literatur?

Eher zum Film: Da wird eine Welt mit ihren Kochkünsten und Accessoires gezeigt, die mir durch meinen Vater bekannt und vertraut ist. Asiatische Literatur ist mir mit Ausnahme von Lu Xun und Li Ang eher unbekannt. Ich lese vor allem westliche AutorInnen: Else Lasker-Schüler, Joseph Kopf, und in der Prosa gefällt mir nebst Ingeborg Bachmann und Marguerite Duras die welsche Schriftstellerin Alice Rivaz...

...da fällt auf, dass es fast nur Autorinnen sind.

Ja, vielleicht liegt es daran, dass man(n) in der Schule nur Literatur von männlichen Schriftstellern liest, die weiblichen scheinen inexistent zu sein. Vielleicht ist es eine Protestreaktion.

Bücher, insbesondere Lyrik, verkaufen sich schlecht. Hast du Mühe damit?

Ich find's schade, dass wenig Leute Lyrik lesen. Wenn man Übung darin hat, ist es sehr schön zu lesen. Aber vielleicht ist gerade das der Haken, dass vom Leser oder der Leserin mehr verlangt wird, vieles ist nicht offensichtlich und klar. Man muss sich das Lesevergnügen selbst erarbeiten und seinen eigenen Beitrag dazu leisten. Das ist nicht sehr gefragt.

Illustration: Isabelle Hauser
Interview: Rebecca Buchmüller, (fe)

Sabine Wen-Ching Wang: "das land in mir". Gedichte mit Zeichnungen von Isabelle Hauser, bei "from a to z an more Publikationen" Zürich 1995. ISBN 3-9520184-0-6 Vertrieb: Neue Bücher AG Zürich.

kein gedicht

am südpol

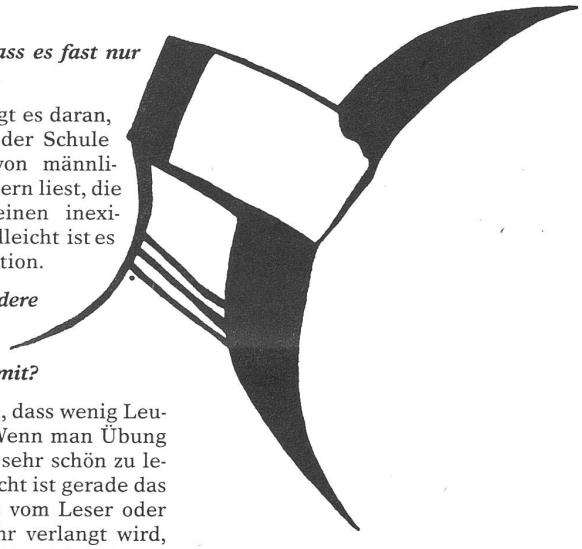
erblinden die pinguine

in chile

die schafe

es ist praktisch

sie so zu scheren



leise gehe ich

sprachlos über die felder

leer habe ich getrunken

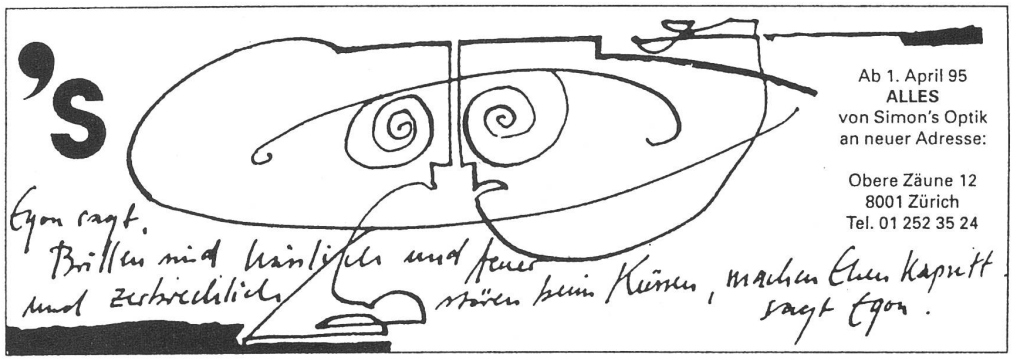
gegessen

genommen

ich hinterlasse keine spuren

nur das land in mir

Reklame



SEITEN-VERKEHR

Mann ohne Krawatte

Krummbeinige, Schmerbäuchige, zur Glatze Neigende, Biertrinkende, schlechtrasierte Sportbegeisterte, Phallusfixierte, sich als Alleinscheffen Gebärdende, potentielle Mörder und Vergewaltiger. Dies das bisher gängige Männerbild. Ausnahmen bestätigten die Regel.

Diese Scheffen bestimmten, welche Frauentypen konform sind. Mutter-Hausfrau-Arbeiterin und Alibifrau, oder diäterprobte, gestylte Vorzeigepuppe. Vereinfacht gesagt: Frausein als Stress. Mannsein als bequeme Daseinsform. Zumindest bis *Gianni Versace* sein Privatarchiv an Männerfotos für dieses Buch öffnete. Leni Riefenstahl würde bei soviel Schönheit vor Freude juchzen. Ab nun wird Mannsein – äusserlich gesehen – nie mehr bequem sein. Die Weltscheffen werden sich dem wechselnden Schönheitsdiktat unterwerfen, die Beine rasieren und auf ihr Gewicht achten müssen, oder sie verschwinden in der Versenkung.

Bei Gianni Versace beginnt der erste Schritt in die individuelle Freiheit mit der Abschaffung der Kravatte, dem äusserlichen Zeichen bürgerlicher Engstirnigkeit. Diese Befreiung eröffnet den Zugang zur Erotik des männlichen Oberkörpers – der Brust. Und was da neuerdings zum Vorschein kommt, ist nicht ganz ohne. Zumindest nicht ohne Muskeln, wohl aber (meist) ohne Haare. Ob da rasiert wird? Die Emanzipation des Mannes beginnt also durch den Verlust der Kravatte. Der so befreite Mann wirft die Ketten der bürgerlichen Unterdrückung von sich.

Auf 270 Hochglanzseiten finden sich, nebst einem kurzen Exkurs in die Kindheit des Maestro, Zeichnungen und Fotos (in schwarz-weiss und Farbe) «befreiter» Männer, die dem neuen Stil – der Triangel-Form des männlichen Torsos, breite Schultern, schmale Hüften und muskulöse Beine – entsprechen. Mannsein wird künftig kein bequemes, privilegiertes Scheffensein verheissen. Mannsein wird zum Stress.

Milna Nicolay

Gianni Versace, Mann ohne Krawatte, Heyne 1995

KOMIX – FÜNF ZS-TIPS

Heute vor 100 Jahren, am 5. Mai 1895, soll der Komix geboren sein. Sagt z. B. der «Spiegel». Und serviert Micky Maus, Fix & Foxi, Asterix & Co. Und fragt sich, ob der Stoff jugendgefährdend sei. – Die ZS gibt fünf Tips für Leute, die sich gerne gefährden lassen, nach Erscheinungsdatum geordnet.

1989 «Ici même» von ***Jean-Claude Forest & Jacques Tardi*** (Casterman; dt. «Hier Selbst», Edition Moderne, Zürich). Klassiker. Ein Roman. Tardi «at his best».

1990 «Stratos» von ***Miguelanxo Prado*** (Humanoïdes Associés, Genève). Eine «Brave new world», überzeugend erzählt in s/w. Der Galizier Prado ist exzellenter Zyniker («Chienne de vie») und Farbkünstler («Trait de craie»).

1991 «Aus lauter Liebe» von ***Guido Sieber*** (Edition Kunst der Comics, Thurn/D). Männer, Frauen, Porno- und Fleischfresser: widerlich, abstoßend – aber eben nur allzu wahr.

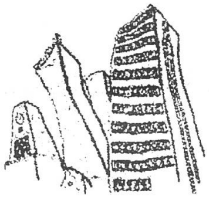
aus: «Gilette» von Hanco Kolk

1992/93 «Le bar du vieux français» I & II von ***Jean Stassen & Denis Lapière*** (Serie «Aire Libre», Dupuis, ?). Schwarzafrikanischer Waise und Pariser «beur»-Mädchen; ihre Geschichte in einmaligen Farben.

1994 «Meccano, 2. Gilette» von ***Hanco Kolk*** (Arboris, Zelhem/NL). Alptraum der totalen Selbst-Vermarktung in leichtem, treffsicherem Strich.

In dieser Auswahl fehlen humoristische Größen wie Moers, König oder Bretécher. Es fehlt auch die ganze Designer-«Comics»-Produktion. Es ist eine Liste von außerordentlich begabten Malern und Zeichnern (Frauen sind in dem Business ziemlich unterdotiert), die es schaffen, *auch* spannende Geschichten zu erzählen, welche *zudem noch* nicht von kultureller bzw. politischer Blindheit geschlagen sind. Daß frau auch französisch lesen muß, wenn sie mehr als Klamauk, Titten und/oder Gemetzel möchte, liegt an der Kultur der «Bandes dessinées» und darf als Bereicherung verstanden werden.

Das Problem liegt in der Beschaffung guter Ware. Hiesige Komix-Läden inserieren in der Zeitschrift «Strapazin» und bieten mehr Vielfalt als diese. **ths.**



STADT-LEBEN

ZURICH EIGHT-OU-OU-ONE

«America, love it or leave it», dröhnte der fette Fernsehstar vom Bildschirm, und Theo rutschte unruhig auf der hautaufschürfenden Kunstfaserbettdecke in seinem Motelzimmer hin und her. Den ganzen Tag war er westwärts gebraust, mit einem Wagen, den er in Minneapolis am Flughafen gemietet hatte. Den Kater hatte er über dem Atlantik weggeschlafen und in Atlanta den Flieger gewechselt. Sein Lieblingsbuch, «Dakota – A spiritual geography», bestimmte den Weg, und so gelangte Theo schliesslich über den Highway 12 nach Lemmon, South Dakota. Er mietete sich im einzigen Motel des Kaffs ein und beschloss, den Abend vor der Glotze zu verbringen, seinen Rückstand punkto Sit-Coms aufzuarbeiten. Doch der patriotische Rechtsradikalinski machte ihm fernsehmässig den Garaus und trieb ihn vor die sperrhölzerne Moteltüre über den Parkplatz, einen schmalen Fussweg hinunter, durch das fast hüfthohe Gras...

Theo stand still und blickte über das sanftgewellte Land: In der Ferne, wohl etwa 30 Meilen entfernt, glitzerten die Lichter des nächsten Weilers. Das dürfte nun dieses Lodgepole sein, dachte er. Ja, es ist wahr, der Himmel ist wirklich viel weiter und grösser als bei uns. Theo ertappte sich bei diesem Gedanken (als ob dies ginge: sich bei einem Gedanken ertappen), und schämte sich ein wenig: Nein, das ist im Buch schon besser ausgedrückt, «ein grösserer Himmel» etc. tönt viel zu banal. Er lauschte: Man hörte wirklich nur das samtene Rauschen der Gräser im Wind. Theo zog die frische Nachtluft durch die Nase in die Lunge hinunter und atmete wieder aus...hoffte, die Brise würde seine Hirnwindungen entlüften, jede Erinnerung an vorgestern einfach wegblasen...

Albi hatte wieder einmal ohne Unterlass gequasselt, an seinen Mundwinkeln hatten sich die nur allzubekannten Speichelbläschen gebildet. Dieser irische Schriftsteller war sein Thema, dessen Tricks und Kombinationsgabe, die jeden Schreiberling angelsächsischer Provenienz ganz ganz alt aussehen lassen würden. Theo wollte nur noch nach Hause. Das viele Bier drückte auf seine Blase, der Rauch biss in seinen Augen, sie fielen ihm bald zu, und von draussen strömten die amüsiersüchtigen Agglos und Agglerinnen mit ihren weissen Tennissocken und den ein wenig zu steil geföhnten Frisuren zuhauf in den versifften Innenraum des Pubs. Theo stieg vom Barhocker: «Gehen wir!» Albi lächelte süffisant, gelobt sei, was hart macht, und trottete ihm hinterher. «Du hast ein Problem», sagte er auf der Gasse, «du hast zuwenig Ausdauer, sonst würden wir uns jetzt die Assi-Stelle teilen». Theo fixierte ihn kurz, holte aus und knallte ihm die Faust ins Gesicht. Und es schoss rot aus Albis Nase, er sagte nichts mehr, wankte davon, die Spitalgasse hinauf.

Theo fröstelte, der Wind war stärker geworden. Wolken schoben sich vor den Mond, wie ein Rasiermesser vor ein Auge. Ich habe jemanden umgebracht, dachte er, in der Zeitung ist's gestanden, zehn Zentimeter hoch. Morgen, ja morgen, fahre ich zurück, nehme das erstbeste Flugzeug, du kannst nicht immer davonlaufen... you have to face your demons (Fortsetzung folgt)

Thomas Lüthi

Knarf A. Reyer

Text ZAS KU ZES RÜRÜ
Bild CLODE CAMPELL

Knarf A. Reyer, 52, lebt im Bundeshaus, Bern, und in Zürich. Er kolumniert für verschiedene Blätter, die meisten davon dem Fingier-Konzern zugehörig.

■ Morgens, wenn ich aufstehe, trinke ich als erstes mein Tassli Milchkaffee. Ohne das geht es natürlich nicht. Dann setze ich mich an den Schreibtisch und stelle erste Überlegungen zum Beginn meiner neuen Kolumne an. Meistens gelingt mir das nicht auf Anhieb. Wenn ich dann aber einige Zeit so dagesessen habe und noch nicht so recht weiss, welches träfe Sätzli ich als erstes placieren soll, dann mulmt es mir etwas im Blut. Es soll ja auch immer etwas pfeffern in meinen Kolumnen, denke ich. Und je mehr Pfeffer ich bereits am Anfang einstreue, desto mehr pfeffert es dann auch den ganzen Text hinüber hindurch. Das leuchtet natürlich ein.

Beruhigen tue ich mich aber immer erst, wenn mir die ersten beiden Znünibrötli aus dem Toaster entgegenspringen. Da forme ich mir dann aus den verbrannten Brösmeli kleine Buchstäbli zurecht, aus denen nach und nach die ersten Begriffli entstehen. Es ist ja fast ein Kinderspiel, denke ich dann oft, und wundere mich, wie ich nicht schon früher draufgekommen bin. Gleichzeitig denke ich aber auch, dass es eigentlich kein Kinderspiel ist. Denn wenn es eins wäre, dann wäre es eins – und eben keine Kolumne. So oder ähnlich denke ich dann. Und nach einem Weilchen denke ich, dass ich eigentlich froh sein muss, wenn ich mit meiner Kolumne nicht schon vor der Znünipause fertig bin. Denn dann könnte ich die ganzen Brotbrösmeli nicht so praktisch einsetzen. Es spielt bei meiner Arbeit natürlich auch immer ein gewisses Recycling-Bewusstsein hinein. So bin ich dann doppelt froh, die ganzen Brösmeli nicht für nichts und wieder nichts abgeschabt zu haben.

Danach geht dann die Gedankenarbeit richtig los. Ich überlege, welches Tages- oder Wochenereignis ich am besten in ein paar süffigen Sätzli zusammenfassen könnte. Das ist dann natürlich schon echte Denkarbeit. Meistens bevorzuge ich Wochenereignisse. Die sind natürlich aufgrund ihrer Langlebigkeit etwas konservierbarer, wie wir unter Kolumnisten sagen würden. Das erinnert mich jetzt etwas ans Joghurt-Essen, was ich zwar auch gern mache, aber immer erst nachmittags, wenn dann die Kolumne schon steht.

Ich muss ständig den Eindruck erwecken, dass ich auf dem Laufenden bin. Das fällt mir zwar nicht immer ganz leicht, aber doch fast ständig. Da fällt mir ein, dass das Kolumnen-Schreiben ja fast auch so etwas ist wie Kochen. Man hat da so seine verschiedenen Zutaten vor sich. Man kommt mit ihnen zuerst kaum zurecht. Man braucht sie dann aber eigentlich nur zur richtigen Zeit in den richtigen Topf zu werfen – und fertig ist das feine Gericht! So einfach ist es natürlich nicht immer, aber doch fast ständig.

Knorzt es dann einmal – was auch schon vorgekommen ist – dann habe ich ja immer noch mein Konterfei im Blatt. Das ist das kleine Bildli oben in meiner Kolumne, anhand dem man erkennen kann, dass ich der bin, der das da untendran auch geschrieben hat. Auf dem Bildli lächle ich etwas. Aber doch nicht zu sehr. Ich will ja nicht einfach der freundliche Onkel von jedermann sein. Da kommt mir dann meine markante Brille zuhilfe. Ihr Gestell verleiht mir ein gewisses Etwas. Da gewinne ich dann den nötigen Zug an Autorität. Wer will, kann natürlich auch an meinem sauberen Hemdkragen, dem Knopf meines Krawättlis und dem ebenfalls sehr sauberen Tschopen sehen, dass ich ein ordentlicher Mensch bin. Ich bin ja nicht nur über das aktuelle Zeitgeschehen im Bild, sondern schaue auch etwas zu meinen Lesern. Das sieht man natürlich auch auf dem Bildli.

Ich kann ja meinen Lesern nicht einfach Tag für Tag einen totalen Kohlsalami erzählen. Die würden sich wundern. Und dann würden sie sich in Leserbriefen darüber beschweren. Das geht ja nicht. Da muss ich dann am Nachmittag meine Kolumne auch immer etwas zurechtglätten. Meine Frau macht das mit meinen Hemli auch immer so. Natürlich habe ich es gern, wenn sich ein Leser ab und zu so seine Gedanken über mich macht. Natürlich darf er das dann auch in einen Leserbrief hineinschreiben. Am liebsten sind mir aber die Aufsteller. Da fühle ich mich dann jedesmal total erfrischt, und die neue Kolumne schreibt sich hin wie im Hui. Kommt aber einmal ein Dämpfer, dann muss ich mich höllisch zusammennehmen, damit es mit der neuen Kolumne nicht so höllisch knorzt. Knorzen tut es ja nicht immer. Knorzen nicht direkt. Aber doch eigentlich mehr, als mir lieb wäre.

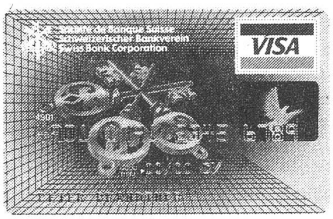
Meistens bin ich am frühen Nachmittag mit meiner Kolumne fertig. Dann gehe ich etwas an den See oder esse, wenn's schlechtes Wetter ist, zuerst in aller Ruhe mein Joghurt. Auf das habe ich mich auch schon den ganzen Morgen über gefreut. Natürlich esse ich es auch bei schönem Wetter. Natürlich dann etwas zügiger. Ich muss ja rechtzeitig zum Znacht wieder daheim sein. Bin ich dann guter Laune, fange ich am gleichen Abend noch mit der nächsten Kolumne an. Zwar habe ich dann keine Brösmeli mehr. Aber meistens geht es, wenn ich sowieso im Schuss bin, auch ohne sie ganz gut. Zum Schluss widme ich mich dann noch etwas meinem Privatleben. Das entspannt, geht aber eigentlich niemanden etwas an. Es gehört drum auch gar nicht hierher.

Hie und da schreibe ich auch Gastkolumnen. Natürlich muss ich mich dann speziell darauf vorbereiten. Vor allem, wenn sie etwas über ein spezielles Thema haben wollen. Aber einem Allrounder wie mir macht das prinzipiell keine Probleme. Ich bin ja in dem Sinn offen für alles und würde auch für jede Zeitung etwas schreiben. Ausgenommen natürlich so verrückte Extremistenblättli. Aber die fragen mich auch gar nicht danach. Die wissen natürlich warum. ■

Wir schenken Ihnen ein Stück Unabhängigkeit...

...mit der Bankverein-Ausbildungsförderung:

Mit diesem **speziell für junge Leute in der Ausbildung** geschaffenen Leistungspaket bekommen Sie nicht nur ein spesenfreies Konto, Vorzugszinsen und die Möglichkeit zu einem günstigen Ausbildungskredit. Sie bekommen auch noch die **Bankverein VISA Karte. Gratis.**



Kommen Sie einfach bei einer Bankverein-Filiale vorbei und holen auch Sie sich Ihr Stück Unabhängigkeit.

Schweizerischer Bankverein VISA